

Zukünfte ländlichen Engagements – entgrenzt, kooperativ, jung, demokratisch

Claudia Neu & Ljubica Nikolic

Utopien, auch ländliche, entwerfen Vorstellungen und Ansprüche an eine Zukunft, die sich zugleich aus Beobachtungen der Gegenwart und Erfahrungen der Vergangenheit speisen. Vor der Entwicklung von Prognosen zur Zukunft ländlichen Engagements lohnt deshalb ein Blick zurück: Schon 2002 konnte man dem Bericht der Enquete-Kommission zum bürgerschaftlichen Engagement entnehmen, dass sich Menschen, statt lebenslang mit einem Verein verbunden zu sein, immer mehr für spontanes, projektförmiges Engagement begeistern. Das Engagement müsse allerdings zur jeweiligen Lebenssituation passen (Bundestag 2002: 2). Vor allem stünden für die bürgerschaftlich Engagierten aber Eigenverantwortung und Selbstbestimmung im Fokus, was die Anforderungen an Mitbestimmungs- und Gestaltungsmöglichkeiten verändern würde (ebd.). Im Sondervotum des Abgeordneten Gerhard Schüßler (FDP) und des Sachverständigen Rupert Graf Strachwitz wird zugleich vor einer allzu schnellen Wertung von Engagementformen gewarnt. Es solle kein Gegensatz zwischen »klassischem oder traditionellem« Engagement und deren modernen oder informellen Formen aufgebaut werden, da die Übergänge tatsächlich fließend seien (ebd.: 357).

In den folgenden Jahren verschiebt sich der Fokus: Angesichts der Erschöpfung öffentlicher Mittel und des akuter werdenden Arbeits- und Fachkräftemangels erscheint nun bürgerschaftliches Engagement als eine überlebenswichtige Ressource. Aus dem Arbeitskreis »Bürgergesellschaft und aktivierender Staat« der Friedrich-Ebert-Stiftung geht bereits 2012 ein Papier hervor, das die verschwimmenden Grenzen zwischen prekären Beschäftigungsverhältnissen und freiwilligem Engagement beleuchtet, aber darüber hinaus auch Beispiele für die Entwicklung »Ehrenamt schafft Hauptamt« nennt – z.B. die ehrenamtlich getragene Hospizbewegung aus der Hospizvereine entstehen, die sich dann zu hauptamtlich geführten stationären Hospizen und Palliativstationen entwickeln (Röbke 2012: 11f.).

Immer dann, wenn eine Aufgabe ein bestimmtes Maß an Kontinuität und Intensität oder Verlässlichkeit im Sinne notwendiger Daseinsvorsorge verlange oder rechtliche Vorgaben zu komplex würden, sei eine ehrenamtliche »Vorläuferstruktur« durch hauptamtliche Dienste abzulösen (ebd.: 26).

In diesem Zusammenhang drohe dem Ehrenamt wiederum, in einem »Rationalisierungsprozess des bürgerschaftlichen Engagements« (ebd.: 14), eine Verengung auf Quasidienstleistungen durch die Förderung vor allem derjenigen Engagementformen, die sich in Aufgabenstellung und Methodik an der Erwerbsarbeitslogik orientierten. Beispielhaft genannt werden Sozialpat*innen, ehrenamtliche Demenzhelfer*innen und Mehrgenerationenhäuser (ebd.: 13). Nur selten jedoch habe der Staat zur dauerhaften Unterstützung und damit Stabilisierung »zivilgesellschaftlicher Selbstorganisationen« wie Initiativen und Zusammenschlüssen beigetragen (ebd.: 27). Nicht zuletzt geißelten van Dyk und Haubner (2021) die zunehmende Indienstnahme aktiver Bürger und Bürgerinnen als »Community Kapitalismus« – um durch bürgerschaftliches Engagement die Lücken des Wohlfahrtsstaates zu füllen (dazu auch Neu 2019). Statt im Ehrenamt eine Art Vorschein auf die Utopie einer ebenso engagierten wie freien Bürgergesellschaft finden zu wollen, scheinen die hier zusammengestellten Befunde und Entwicklungen eine Instrumentalisierung dessen zu belegen, was sowohl in individuellen Intentionen als auch in sozialen Perspektiven auf eine Überwindung bzw. Entgrenzung sozialpolitischer Normen und Rollen zielte, nun aber in den Zwängen von Sparmaßnahmen und Alltagsgestaltung zu versanden droht.

Und heute? Die politischen Anforderungen und Erwartungen an das öffentliche Engagement scheinen noch weiter gewachsen zu sein – ohne jedoch die Eigenlogik, das Widerständige, die kreative Kraft des Engagements, wie sie sich in Konzepten der Alltagsutopien (Cooper 2014) wiederfinden lassen, entsprechend zu berücksichtigen oder gar zu fördern. Gut abzulesen ist dies an einer Veröffentlichung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), die sich mit Strategien zur Förderung bürgerschaftlichen Engagements in und aus Deutschland beschäftigt und dabei einen partnerschaftlichen, feministischen Ansatz in den Fokus rückt, der sich natürlich auch als eine Spur utopischen Denkens und daraus gestärkten gesellschaftlichen Gestaltens verstehen lässt. Darunter wird ein respektvolles Miteinander verstanden, welches anerkennt

»[...], dass Nachhaltigkeit, Frieden und soziale Stabilität nur zu erreichen sind, wenn alle Menschen – Frauen, Männer, marginalisierte Gruppen, Menschen in all ihrer Diversität – gleichberechtigt Gesellschaften gestalten können« (BMZ 2023: 7).

Diskriminierende Gesetze, soziale Normen und Rollenbilder sollen hinterfragt und abgebaut werden. Alle Interventionen sollen auf Menschenrechten und dem Do-no-Harm-Prinzip basieren (ebd.). Wie bereits zwanzig Jahre zuvor im Bericht der Enquetekommission, betont das BMZ, dass langfristige Bindungen an Institutionen oder Festlegung auf ein Thema nicht mehr so gefragt seien wie früher. Vielmehr käme es zu »Engagement-Hopping« oder »Patchwork-Engagement«, also zu häufig wechselndem Engagement oder zu Tätigkeiten in und für verschiedene Initiativen gleichzeitig. So würden diese neuen Formen des Engagements den Wissensaustausch zwischen Organisationen und Initiativen zwar positiv beeinflussen und könnten auch zu mehr Partnerschaftlichkeit führen. Gleichzeitig belaste der häufige Wechsel der Akteur*innen das Miteinander innerhalb von Organisationen, langfristige Unterstützungsstrukturen fehlten, gerade die Neubesetzung von Ämtern falle schwer (ebd.: 23). Hinzu kämen hinderliche Rah-

menbedingungen: Immer noch sei eine finanzielle Förderung nach geltenden Förderbedingungen für viele informelle soziale Bewegungen nicht möglich, da die Initiativen in der Regel nicht als gemeinnützig anerkannt seien und zudem kleinere und kurzfristige Vorhaben oft zu aufwändig zu finanzieren wären (ebd.).

Nach einem kurzen Blick auf den Status Quo der deutschen Engagementlandschaft beschreibt dieser Artikel den Wandel des bürgerschaftlichen Engagements hin zu informelleren und weniger verpflichtenden Engagementformen. Die empirischen Einblicke in das Projekt ENKOR der Georg-August-Universität Göttingen verdeutlichen, warum dieser Trend nicht zum »Ausverkauf« institutionalisierter Engagementformen führen darf. Abschließend folgen Gedanken zum utopischen Potential und zu notwendigen Rahmenbedingungen sowie Fördermöglichkeiten.

1. Zur Lage des Engagements

Diese vorangestellten Beobachtungen rund um das bürgerschaftliche Engagement in Deutschland der vergangenen 20 Jahre sind durch die Ergebnisse des Freiwilligensurveys (vgl. Simonson et al. 2022) belegbar. Im Jahr 2019 waren 66 Prozent der Befragten gemeinschaftlich aktiv: etwa als Mitglied in der Freiwilligen Feuerwehr, sangen im Chor oder spielten Tennis im Verein. Von den Aktiven übten 38 Prozent mindestens eine freiwillige Tätigkeit aus, d.h. sie übernahmen auch eine Aufgabe wie Jugendtrainer*in oder Chorleiter*in. Bürgerschaftliches Engagement wird hier verstanden als eine Teilnahme an Aktivitäten, die »freiwillig und gemeinschaftsbezogen ausgeführt werden, im öffentlichen Raum stattfinden und nicht auf materiellen Gewinn gerichtet sind« (ebd.). Betrachten wir die Dynamik des Engagements, so stieg zwischen 1999 und 2019 der Anteil freiwillig Engagierter, allerdings stagnierte dieser Anteil 2019 im Vergleich zu 2014 (ebd.). Die aktive Zivilgesellschaft zeigt sich aber auch darin, dass sich gegenwärtig gut 17,5 Millionen Menschen in mehr als 600.000 Vereinen, allen voran in den knapp 88.300 Sportvereinen, engagieren (vgl. Priemer et al. 2019). Was in dieser Hinsicht als Verwirklichung durchaus utopischer Ansprüche einer öffentlich aktiven Gesellschaft erscheint, hat aber freilich auch seine Grenzen und Besonderheiten.

Zunächst ist bürgerschaftliches Engagement nicht sozial gleichverteilt. Vor allem die gut gebildete mittlere Generation ist öffentlich aktiv. Die 30- bis 49-Jährigen üben mit 45 Prozent mindestens eine freiwillige Tätigkeit aus, bei den 14- bis 29-Jährigen liegt der Anteil der Engagierten bei 42 Prozent. Ist die öffentliche Mitwirkung auch in allen Altersgruppen seit 1999 angestiegen, so verzeichnet die Gruppe ab 65 Jahren einen besonderen Anstieg: die Engagementquote ist hier von 18 Prozent im Jahr 1999 auf 31 Prozent in 2019 gestiegen, was sich vielleicht mit verbesserter Gesundheit und gestiegener Lebenserwartung älterer Jahrgänge verbindet. Ebenso haben sich die Engagementquote von Männern und Frauen sowie die Relationen in Ost- und Westdeutschland im Zeitvergleich angeglichen. Weiter geöffnet hat sich allerdings die Schere im Hinblick auf den Bildungsgrad der Engagierten: Menschen mit hoher Schulbildung engagieren sich mit 51 Prozent, mit mittlerer zu 37 Prozent und mit niedriger Bildung nur zu 26 Prozent freiwillig. Ein gutes Viertel der Menschen mit Migrationshintergrund (27 Prozent) ist öffentlich aktiv (vgl. Simonson et al. 2022).

Kleiner/Burkhardt (2021) weisen anhand vorliegender SOEP-Daten auf die deutliche regionale Differenzierung beim bürgerschaftlichen Engagement hin: In peripheren ökonomisch gut gestellten Regionen ist das Engagement besonders ausgeprägt (41 Prozent), hier sind zugleich immer auch noch mehr Männer öffentlich aktiv als Frauen. Deutlich weniger aktiv sind jedoch Menschen in peripheren Lagen mit weniger guten wirtschaftlichen Aussichten (35 Prozent). Dass die ökonomische Lage eine Rolle bei der öffentlichen Mitwirkung spielt, zeigt sich auch bei den eher ländlichen Gegenden: Ein knappes Drittel (30 Prozent) der SOEP-Befragten, die in eher ländlichen Räumen mit weniger guter ökonomischer Ausgangslage leben, geben an, sich zu engagieren. Ist die Region eher ländlich, hat aber gute ökonomische Bedingungen, engagieren sich 36 Prozent.

Bleibt zivilgesellschaftliches Engagement für die Mehrheit der deutschen Bevölkerung weiterhin attraktiv, so lässt sich zugleich festzustellen, dass sich die Formen und Funktionen des Engagements ändern: individuell organisiertes, nicht-institutionalisiertes Engagement gewinnt stetig an Bedeutung. So profitieren weniger verpflichtende Engagementformen, die eher projekthaft und biografisch passgenau sind (Blühdorn 2013: 167f.). Machte »ungebundenes« Engagement 1999 lediglich 10 Prozent aus, so entfielen 2019 bereits 17 Prozent auf diese Engagementform (Simonson et al. 2022). Diese Veränderung lässt sich als »Strukturwandel der organisierten Zivilgesellschaft« beschreiben (vgl. Krimmer 2018). Denn die »klassischen« Vereine und Verbände, Kirchen und kommunalen Einrichtungen bekommen zunehmend Konkurrenz durch »individuell organisierte« Gruppen, wie Geflüchteteninitiativen, Artenschutzgruppen – die sich z.B. dem Erhalt oder der (Wieder)Ansiedlung heimischer Schmetterlingsarten verschrieben haben – oder Gemeinschaftsgärtner*innen, aber auch durch Grillclubs und Nordic-Walking-Gruppen. Denn obwohl im Jahr 2019 noch immer rund die Hälfte der Engagierten in Vereinen oder Verbänden organisiert waren, zeigte sich im Zeitverlauf, dass der Anteil dieser Engagementform mit einem Verlust von 5,5 Prozent seit 1999 am stärksten schrumpft. Fast jeder vierte Verein – gerade in Dörfern und kleinen Gemeinden – beklagt rückläufige Engagiertenzahlen (vgl. Gilroy et al. 2018, Priemer et al. 2019). Über 15.000 Vereine haben sich im vergangenen Jahrzehnt aufgelöst, zugleich verlangsamte sich auch die Zahl der insgesamt jährlich neu gegründeten Vereine in den letzten zwanzig Jahren (Gilroy et al. 2018). Somit haben wir es bei genauerer Betrachtung mit einer parallelen Entwicklung zu tun: einerseits steigt der Anteil der Engagierten in frei organisierten Gruppen an, andererseits schrumpft organisiertes Engagement, bleibt dabei aber weiterhin wichtig. Liegt im Erstarken des weniger institutionalisierten, freien Engagements utopisches Potential? Zeigen sich hier bereits egalitäre Formen der Mitwirkung, die weniger hierarchisch sind als das überwiegend männlich dominierte traditionelle ländliche Engagement, wie wir es von Schützenvereinen, Freiwilligen Feuerwehren und Männergesangsvereinen kannten? Gestalten Bürger*innen nun ihre Lebensumwelt endlich selbst? Oder sind hier eher dystopische Züge zu erkennen? Fühlen sich die Mitglieder einer informellen Laufgruppe oder des Grillclubs weniger für das Gemeinwohl zuständig als die Freiwillige Feuerwehr? Geht es »bloß« um Sport, Spiel und Entspannung oder auch um Verantwortung für das Lokale? Im folgenden Kapitel wird näher beleuchtet, ob wir es tatsächlich mit einem Gegensatz zwischen gebunden und freien Engagement zu tun haben.

2. Empirie der Gegenwart in ländlichen Räumen

Diese neuen Wege bürgerschaftlichen Engagements, stehen im Fokus des vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft geförderten Projektes »ENKOR: Engagementkonstellationen in ländlichen Räumen«, das von 2021 bis 2024 von Georg-August-Universität Göttingen, dem TRAWOS-Institut der Hochschule Görlitz und dem Thünen-Institut für Regionalentwicklung durchgeführt wird. Die Fokussierung auf ländliche Räume ist den Herausforderungen gezollt, denen gerade diese Räume ausgesetzt sind. Hierzu zählen insbesondere (agrar)wirtschaftlicher Strukturwandel, demographischer Wandel, Klimakrise und Digitalisierung, die Gestaltung der Energiewende und Daseinsvorsorge sowie die Sicherung einer nachhaltigen Lebensmittelproduktion. Bei der Bewältigung dieser komplexen Gemengelage wird dem bürgerschaftlichen Engagement eine entscheidende Rolle bei der Sicherung der Lebensqualität und dem sozialen Zusammenhalt einerseits sowie der Mobilisierung lokalen Wissens bei der Suche nach innovativen Lösungen andererseits zugeschrieben. So rückt auch das Projekt ENKOR die zivilgesellschaftlichen Akteur*innen in neun Untersuchungsgemeinden in Ost- und Westdeutschland in den Mittelpunkt der Untersuchungen.

Alle Untersuchungsgemeinden durchlaufen ein dreistufiges Programm, beginnend mit der Landinventur – einem Bürgerwissenschafts-Tool, das der Bestandsaufnahme unterschiedlicher Formen bürgerschaftlichen Engagements, auf Dorfebene, durch die Bewohner*innen selbst, dient. Zeitgleich erfolgt die Exploration der Gemeinden, mit der Erfassung von Daten zur Geschichte sowie Sozial- und Wirtschaftsstrukturen. Im Anschluss an die Landinventur und die quantitative Kontexterfassung folgen die qualitativen Gemeindestudien, mit teilnehmenden Beobachtungen, Expert*innengesprächen und Fokusgruppen, die vor allem der Bestandsaufnahme und Beschreibung diverser Engagementformen dienen und tiefere Einsicht in das lokale Engagementhandeln, seine Einbettung in die strukturellen und historischen Kontexte und rurale Lebenswirklichkeit gewähren. Ziel ist es, Engagementakteur*innen in ihrem Zusammenspiel bürgerschaftlichen Engagements – also in ihrer Engagementkonstellation – besser zu verstehen, um vergleichend erklären, typisieren und praxisorientiert unterstützen zu können. Nach bürgerwissenschaftlicher und sozialwissenschaftlicher Feldforschung wird mit Bürger*innen partizipativ in lokalen Engagementwerkstätten an passgenauen Lösungsstrategien für die akuten Herausforderungen und für nachhaltig, funktionierende Zukunftskonzepte, der jeweiligen Engagementkonstellationen, gearbeitet sowie mögliche Unterstützungsangebote für (potentiell) Engagierte und die Kommunen entwickelt.

In den folgenden Abschnitten werden Erkenntnisse aus dem Projekt vorgestellt, die sich im Sinne von Coopers (2014) »Everyday Utopias« als alltagsorientierte utopische Potentiale und entsprechend gestaltete Handlungsräume fassen lassen. Diese Ergebnisse konzentrieren sich auf die drei vom Forschungsteam der Universität Göttingen erhobenen Gemeinden in Nordhessen, im Spessart und im Rheingau.

2.1 Entgrenztes Engagement

Bis hierher wurde bereits deutlich, dass Engagement sich wandelt, traditionelle Formen unter Druck geraten und eher ungebundene Formen im Aufwind sind (vgl. Nikolic 2022).

Es zeigt sich aber auch, dass eine klare Grenzziehung zwischen gebundenem/formalem und ungebundenem/informellem Engagement kaum möglich ist, dass sich Grenzen vielmehr auflösen. So betreibt eine Wasserschutzinitiative ohne formale Form die Umwidmung zum gemeinnützigen Verein, damit Fördergelder akquiriert werden können – befindet sich also gerade auf dem Weg zur Formalisierung. In einem anderen Fall wird ein Verein, der für einen bestimmten Anlass (Dorfjubiläum) gegründet wurde, abgewickelt und die dort Engagierten bleiben nur noch locker verbunden. Aus formalisiertem Engagement wird informelles. Die Engagementlandschaft erscheint zunehmend fluide.

Außerdem lassen sich in einer Gemeinde gleich verschiedene Formalisierungsstadien einer Engagementform beobachten: Aus Nachbarschaften – die aufgrund mangelnder Öffentlichkeit überwiegend nicht zum bürgerschaftlichen Engagement gezählt werden – werden informelle Gruppierungen wie »Unser Dorf« oder »Helfende Hände der Dorfgemeinschaft«. In anderen Dörfern der gleichen Gemeinde werden hieraus wiederum Vereine, wie »WIR in Dorffitter e.V.«, »Obernburg aktiv e.V.« oder »Unser Dorf Marienhagen e.V.«.

Auch fallen »Engagement-Matroschkas« auf, die unter der formalen äußeren Hülle, in ihrem Inneren, durchaus informelle Strukturen verbergen können: Unter dem Dach eines klassischen Schützenvereins, in einem Dorf in Nordhessen, entsteht ein Kegelclub, mit dem sich die jungen Vereinsmitglieder die Kegelbahn im Schützenhaus als Jugendtreff erschließen. Parallel existiert eine Frauengruppe, die über den Verein versichert ist, aber völlig autark agiert und sich mit Themen beschäftigt, wie sie klassischerweise durch die Landfrauen abgedeckt sind. Die Teilnehmerinnen wollten jedoch weder eine eigene Landfrauen-Gruppe gründen noch den Landfrauen des Nachbardorfes beitreten, sondern lokal, ungebunden agieren. Aus dieser Gruppe ist nun wiederum eine Nordic-Walking-Laufgemeinschaft hervorgegangen.

In anderen Dörfern der erhobenen Gemeinde Nordhessens findet man Beispiele für eine umgekehrte Matroschka, deren äußere Hülle informell ist und deren Kern formales Engagement bildet: So ist eine Festhallengemeinschaft entstanden, in der die Vorstände aller örtlichen Vereine den Betrieb der Halle sichern. Die Gemeinschaft selbst bleibt aber formlos. Oder man betrachtet unter diesen Perspektiven einen Seniorenclub – nach außen ungebunden –, der aber dem Roten Kreuz angehört, damit die Versicherung der Teilnehmenden gewährleistet ist.

Vielfach, über alle in Hessen beforschten Gemeinden, zeigen sich wechselseitige Anschlüsse von Engagiertengruppen. Es entstehen komplexe Netzwerke. Auch bilden sich in einzelnen Fällen neue Akteurskonstellationen aus Zivilgesellschaft, Verwaltung und Unternehmen, die konkret auf lokale Bedarfe reagieren. Beispielhaft hierfür steht eine Artenschutzgruppe, die sich als Protestinitiative gegen den Ausbau einer Schnellbahntrasse formiert hat und mittlerweile Anerkennung durch Institutionen wie auch aus Fachkreisen erfährt. Daten der Artenschutzgruppe finden Eingang in die Datenbank der Oberen Naturschutzbehörde und ein Botanischer Garten teilt mit ihr, im Rahmen eines Forschungsprojektes, Samen der seltenen Sumpffetthenne. Außerdem kooperiert die Gruppe mit der Naturlandstiftung und dem Naturschutzbund Deutschland. Letzterer gewährleistet die Versicherung der Teilnehmer*innen bei Arbeitseinsätzen und stellt Getränke zur Verfügung. Die Gemeinde entleiht zum Beispiel Großgeräte. Die Artenschutzgruppe selbst bleibt aber informell, zugleich aber orientiert an be-

stimmten Werthaltungen und Handlungsmodellen, die sich bspw. aus der utopischen Orientierung eines ökologischen Forschens und Erhaltens ergeben.

Während der Freiwilligensurvey belegt, dass die bereits vor 20 Jahren diagnostizierte Entwicklung hin zum informellen Engagement vorangeschritten ist, zeigen die Erhebungen im ENKOR-Projekt aber auch, dass die Vernetzungen zwischen informellem und formalisiertem Engagement immer stärker werden. Informelles Engagement nutzt Vereine, Verbände und Institutionen, um sich Zugang zu Versicherungen, Fördergeldern, Räumen- und Ressourcen zu verschaffen. Nicht zuletzt auch deshalb, weil die Förderpolitik sie noch nicht ausreichend berücksichtigt.

2.2 Soziale Orte als Dockingstation für Engagierte

Des Weiteren wird in den Interviews mit den Akteur*innen der hessischen Gemeinden deutlich, wie zentral die Rolle Sozialer Orte (vgl. Kersten/Neu/Vogel 2022) als Ankerpunkt für bürgerschaftliches Engagement ist. Im Sinne Davina Coopers lassen sie sich als »everyday utopias« ansprechen. Soziale Orte sind gemeinschaftlich nutzbarer öffentlicher Raum, mit niedriger Eingangsschwelle, inkludierend statt exklusiv. Es sind Orte, die für soziale Redundanz sorgen, Kommunikationsorte über Milieu- und Generationsgrenzen hinweg, an denen man sich kennenlernen und soziale Bindungen untereinander verstärken kann. Als Modell-Orte nehmen sie dabei durchaus Ansätze auf, die sich bereits in der Tradition klassischer Sozialutopien finden lassen und sich auch dort schon etwa auf die Planung und Gestaltung lebensweltlich, aber eben auch wirtschaftlich oder gesellschaftlich bedeutsamer Orte, z.B. Straßen, Marktplätze, Stadtbefestigungen oder Parks beziehen (vgl. Saage 1991: 65f.). Hier sind es gruppen- bzw. lokal bezogene öffentliche Räume, die zugleich als Verhandlungs- oder Konfliktaushandlungsorte, bürgerschaftliches Engagement binden und sichtbar machen (vgl. Kersten/Neu/Vogel 2022). Gerade die Covid-19-Pandemie hat erneut die Bedeutung Sozialer Orte als Anlaufstelle für Engagierte hervorgehoben (vgl. Neu/Nikolic 2023). Mit den Sozialen Orten im Sinne des Soziale-Orte-Konzeptes (vgl. Kersten/Neu/Vogel 2022) sind Strukturen geschaffen worden, an die sich auch in einer Krise andocken lässt. Hier haben Vertreter*innen von Verwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft das Zusammenspiel geprobt. Ändern sich die Bedarfe, wie im Falle der Lockdowns, muss das Rad nicht neu erfunden, sondern Strukturen nur entsprechend angepasst werden. Tätige Menschen finden hier ihre Anlaufstationen. Die entstandenen Netzwerke tragen sich selbst und laden darüber hinaus dazu ein, von hier aus neue Ideen zu realisieren – sei es mit einem Einkaufsservice für betagte Bürger*innen oder zu Online-Gottesdiensten über die neue Dorf-App.

Dörfer, die ihre Sozialen Orte verlieren, verlieren damit nicht nur eine entscheidende Anlaufstelle für Engagierte, sondern auch den Ort für die Entwicklung neuer Ideen, das Aushandeln ggf. utopisch ausgerichteter Entwürfe und damit verbundene Gestaltungsmöglichkeiten des Sozialen. Wie ernst das genommen wird, zeigen einige Interviews mit Engagierten der nordhessischen Gemeinde:

»Wenn das Gemeindehaus verkauft wird, [...] werden wir immer mehr Eigenständigkeit hier im Ort verlieren. Versammlungsmöglichkeiten, bei Wahlen zum Beispiel, die fanden zuletzt im Gemeindehaus der Kirche statt und wenn das verkauft wird, haben wir

hier im Ort nichts mehr. Für das soziale Leben außerhalb des Sommers besteht dann gar keine Möglichkeit mehr, sich irgendwo mal zu treffen, Versammlungen abzuhalten oder Feierlichkeiten durchzuführen.« Interview A2

Ein Dorf weiter, in der gleichen Gemeinde, ist man sogar schon einen dramatischen Schritt weiter: die letzte Versammlungsmöglichkeit für die Dorfbewohner*innen ist schon vor Jahren aufgegeben worden. Die Folgen sind an der sinkenden Engagementbereitschaft zu spüren. Auf die Frage, wie das Engagement vor Ort seitens der Verwaltung und der Politik unterstützt werden könne, stellt eine Interviewpartnerin fest:

»Uns fehlt ein Raum, in dem man sich auch wirklich mal zusammensetzen kann [...], wo überhaupt die Gesellschaft mal zusammentreffen kann. [...] Das ist hier ein großes Problem. Egal ob jung oder alt, es geht los mit einer Beerdigung, die Leute müssen in die Nachbarorte fahren, um eine Beerdigung zu machen.« Interview A6

Auf die Frage, ob der Einbruch im Engagementverhalten, von dem sie vorher berichtet hat, und der Wegfall des letzten Sozialen Ortes im Dorf eventuell zusammenhängen könnten, antwortet sie: »Ja, von da an hat das Engagement abgenommen.« Bei einem Gespräch mit einem Neubürger zeigt sich zudem die Problematik der Integration in einen Ort ohne öffentliche Treffpunkte. Wenn Vereine oder freie Gruppen nur auf Privatgrund zusammenkommen können, ist die Hemmschwelle, einfach mal vorbeizuschauen und reinzuschnuppern, deutlich höher. Für den Befragten war sie zu hoch. Er ist fortgezogen.

2.3 »Engaged Natives« oder die unsichtbare Jugend

Da es hier nicht nur um die Zukunft des Engagements geht, sondern auch um die Entwicklung von Ideen zur Gestaltung von Zukunft, gilt es, ein besonderes Augenmerk auf die Jugend zu haben. Doch das war gar nicht so einfach, da Jugendliche vielerorts unsichtbar sind. Die nach Treffpunkten von Jugendlichen befragten erwachsenen Akteur*innen schienen schier ratlos:

»Ist jetzt, denke ich, kann ich nicht so richtig sagen. Also, da gibt es halt irgendwelche Treffs. [...] Und da treffen sich jetzt... Ob das jetzt überwiegend Mädchen oder Jungs sind, kriege ich nicht... Aber sonst halt die Gaststätten, ja, also in der Pizzeria, da sind sicher auch junge Leute. Aber die Öffnungszeiten sind ja nicht so durchgehend. Und, jetzt, gut, gibt eine Terrasse, die jetzt natürlich in dem warmen Sommer sicher interessant war. [...] Ist aber alles jetzt auch, ich sag mal, gemischtes Publikum, nicht unbedingt ein Treffplatz für junge Leute.« Interview B2

Wenn es Treffpunkte gibt, dann wird aber ebenfalls offensichtlich, dass die Interessen der Jugendlichen und die Auffassung der Erwachsenen, wie ein Jugendraum auszusehen hat, weit auseinanderdriften:

»Viele Jugendliche wollten unbedingt einen Jugendraum haben. Das haben wir dann umgesetzt. Aber wir haben dann auch gesagt, Ihr Jugendlichen müsst Euch dann auch

um den Raum kümmern. Der muss ja dann auch sauber gehalten werden etc. Das haben sie auch teilweise gemacht. [...] Aber heute treffen die sich ja alle draußen oder oben auf dem Grillplatz, bisschen abgelegt.« Interview A18

Diese Treffen außerhalb der Reichweite erwachsener Einmischung und Kontrolle scheinen populär, wie Schilderungen aus allen drei hessischen Untersuchungsregionen belegen, und da entstehen die nächsten Probleme, denn am Grillplatz oder am Unterstand in den Weinbergen, sind die Jugendlichen auch nicht gerne gesehen.

Andererseits gibt es sehr engagierte Jugendliche, die in den Vereinen eingebunden sind, die von Interviewten sogar als Ansprechpartner*innen genannt werden, wenn es um Ideen und Konzepte für das Engagement der Zukunft geht. »Engaged Natives«, die das soziale Kapital ihres engagierten Elternhauses mit der Muttermilch aufgesogen haben. Diese warten nun entweder als stille Reserve darauf, ein Vorstandsamt zu übernehmen oder sind bereits mittendrin in der formalisierten Engagementlandschaft. Beispielfürhaft dafür steht das folgende Zitat eines 22-Jährigen:

»Also, ich bin jetzt Vorsitzender seit zwei Jahren. [...] Und generell aktiv bin ich eigentlich schon, solange ich denken kann. Durch meine Eltern, die sind auch beide im Vorstand tätig. Und, ja, dadurch hatte man halt schon immer was damit zu tun und ist da halt so dran geführt worden und so reingewachsen.« Interview A11

Es stellt sich die Frage, ob diese »Engaged Natives« formalisierter Engagementformen bedürfen oder sich auch entwickeln oder fördern lassen, wenn es keinerlei formalisiertes Engagement vor Ort gibt, sondern lediglich projekthaft auftretende Initiativen und Aktionen zu beobachten sind. Zumindest seit der Entstehung von »Jugend« als eigenem Erfahrungsraum und als eigenständiger sozialer Formation (vgl. Gillis 1980), wird diese nicht nur mit Zukunft verbunden, sondern auch mit der Ausbildung und ggf. Umsetzung utopisch orientierter Ideen, bspw. von Freiheit, Selbstverwirklichung, Gerechtigkeit. Insoweit kommt gerade im Blick auf die Gestaltungskraft und die Möglichkeiten Jugendlicher auf dem Land entsprechenden utopischen Orientierungen möglicherweise eine motivierende, organisierende Funktion zu, die entsprechender sozialer und lokaler Einbettung bzw. Förderung bedarf.

3. Ländliches Engagement – zwischen Utopie und Dystopie

Zwar ist die Zeit der großen utopischen Erzählungen auch deshalb vorbei, weil die sie tragenden Vorstellungen einer rational umfassenden Planung und Planbarkeit des gesellschaftlichen Ganzen an ihr Ende gekommen sind (Beck 1986: 251ff.), dennoch wollen wir die vorgestellten Ergebnisse im Hinblick auf ihren utopischen bzw. dystopischen Gehalt durchleuchten: Wir können davon ausgehen, unabhängig vom Organisationsgrad der Gruppe ist es den Beteiligten wichtig, dass etwas vor Ort geschieht, dass man sich treffen kann und letztlich Spaß hat – dass öffentliches Leben stattfindet. Dabei ist die Freiwillige Feuerwehr im ländlichen Raum weit mehr dem Gemeinwohl verpflichtet als der Grillclub einiger Freund*innen, der einmal im Jahr das Dorffest mit Grill-

gut versorgt. Genauso braucht es den »Tausendsassa« oder die engagierte »Allrounderin«, die Dorffeste wie Malwerkstätten anstoßen und deren Umsetzung organisieren. Das kann ebenso gut der Bürgermeister sein wie eine ortsansässige Künstlerin. Konkrete Zukunftsutopien entwickeln jedoch nur die wenigsten Engagierten, Vereine oder Gruppen. Es geht mehr um das hier und jetzt als um das Morgen. Eine Ausnahme machen hier die Aktiven, die anderenorts auch als »Gestalter*innen« (Willisch 2021), »Raumpionier« (Faber/Oswalt 2013) oder Produzent*innen Sozialer Orte (Kersten/Neu/Vogel 2022) beschrieben sind. Sie beschäftigen sich bewusst mit Zukunftsfragen und gründen bspw. – wie in einem Fall in Hessen – eine Energiegenossenschaft. Das Fallbeispiel der Artenschutzgruppe ist in diesem Zusammenhang besonders interessant, denn es zeigt zweierlei: einerseits, dass aus Widerstand (gegen die Trasse) der Schutz der Umwelt entstehen kann und andererseits, dass der Gestaltungs- bzw. Veränderungswunsch nicht an eine institutionelle Form gebunden sein muss. Gerade diese zukunftsorientierten »Gestalter*innen« bauen Netzwerke aus verschiedenen Akteur*innen auf, die weit über ihre eigene Gruppe hinausweisen und wirken so in den ländlichen Raum hinein. An dieser Stelle bleibt festzuhalten, dass die Indienstnahme des Engagements als infrastruktureller Lückenbüsser, wenn überhaupt, nur bedingt funktioniert. Engagierte folgen ihrem Eigensinn, der sich je nach Gemeinschaft und Ort anders entwickelt und letztlich auch nicht planbar ist.

Angesichts der Wahlerfolge der AfD, insbesondere auch in den ländlichen Räumen, muss jedoch die Frage nach dem »hässlichen« Engagement aufkommen. Geht man davon aus, dass sich AfD-Wähler*innen in gleichem Maße bürgerschaftlich engagieren, wie Wähler*innen anderer Parteien, so impliziert dies, dass auch Engagierte in nicht unerheblichem Maße mit dem rechten Rand sympathisieren. Der Skatbruder ist ein Rechtspopulist, der Trainer der Fußballjugend hat ein persönliches Problem mit Zuwanderung und die Vorsitzende des Fördervereins der Grundschule ein erzkonservatives Familien- und Gesellschaftsbild? Wie damit umgehen? Wenn es nach dem Politikwissenschaftler Rupert Graf Strachwitz geht, wird man sich arrangieren müssen, denn die Zivilgesellschaft hat keine Zugangskontrollen, keine Gatekeeper, die nur diejenigen mitspielen lassen, die demokratisch bzw. menschenrechtlich handeln und europäisch denken. Weder könnten Akteur*innen der Zivilgesellschaft andere von der Zugehörigkeit ausschließen, noch stünde es staatlichen Akteur*innen zu, »durch Anwendung ihres Regulierungskatalogs, etwa die Befreiung von Steuern, eine Zugehörigkeit zur Zivilgesellschaft festzustellen oder diese gar zu bestimmen.« (Strachwitz 2023: 4f.) Gesellschaftliche Entwicklungen seien prinzipiell unorganisierte und im Ganzen auch unorganisierbare Prozesse, die es zu akzeptieren gilt. Was, wenn sich rechtes Gedankengut in der Bürgergesellschaft breitmacht, bisher Unsagbares plötzlich offen proklamiert wird, wenn ein Teil der Bevölkerung sympathisiert und der andere schweigt? Dann fällt es schwer und ist es vielleicht auch blauäugig gefährlich, auf die Selbstregulierung fluider Strukturen zu warten. Dann scheint die kritische Auseinandersetzung einer an Freiheit, Gleichheit und Verantwortung orientierten Bürgergesellschaft, mit einer klaren Haltung gegen antidemokratische und menschenfeindliche Positionen und vor allem der Schulterchluss bzw. die Vernetzung betroffener zivilgesellschaftlicher Organisationen, unterstützt durch eine Stellung beziehende, schützende Verwaltung, der

gangbare Weg gegen demokratieschädliche Tendenzen zu sein (Büttner/Vierkant 2021: 38).

Die Utopie ländlichen Engagements bleibt ein offenes, diverses und demokratisches Miteinander, das Angebote im öffentlichen Raum für alle Interessierten bereithält. In Utopia handeln Menschen immer gemeinschaftsbezogen, häufig solidarisch und gerne »von unten«, dabei ist nicht der Organisationsgrad entscheidend, sondern die Begeisterung für die Sache. Engagement stiftet Zusammenhalt, ist inklusiv und generationenübergreifend. Konflikte werden offen ausgetragen. An Zukunft wird gern gedacht und gemeinsam gearbeitet.

Wie können wir einem solchen auf Freiheit, Pluralismus, Selbstbestimmung und Toleranz beruhenden Utopia schon heute ein Stück näherkommen? Indem es in den Fokus öffentlichen Interesses und politischen Handelns gestellt wird:

- Engagement braucht Ressourcen, die nicht nur finanzieller, sondern auch zeitlicher und infrastruktureller Natur sind.
- In weniger aufwändigen Förderprogrammen, mit geringen bürokratischen Hürden, könnte auch ressourcenarmen, weniger formalisierten und professionalisierten Engagementformen ein Zugang zu Unterstützung ermöglicht werden.
- Soziale Orte, an denen sich Akteur*innen real treffen können, an denen Engagement entwickelt wird und Zusammenhalt entsteht, sollten insbesondere in wirtschaftlich und zivilgesellschaftlich schwächeren Regionen gefördert werden.
- Partizipation für junge Menschen, begleitet durch emanzipatorische Jugendarbeit und die Schaffung von Frei- und Experimentierräumen für Jugendliche sind in den Fokus zu rücken.

Und last but not least, dürfen wir, wenn wir uns Utopia im Sinne eines lebenswerten Ortes »für alle« nähern wollen, in der Demokratieförderung nie schwächeln, sondern sie konsequent stärken, um für demokratische Gelegenheitsstrukturen, Planungssicherheit und Legitimität bei den Akteur*innen sorgen zu können.

Literatur

- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Blühdorn, Ingolfur (2013): Simulative Demokratie. Neue Politik nach der postdemokratischen Wende. Berlin: Suhrkamp.
- Büttner, Frauke/Vierkant, Maika (2021): »Zivilgesellschaft im Fokus – Wie Rechtspopulist*innen das Neutralitätsgebot missbrauchen«, in: Stephanie Piegorsch/Carsten Herzberg/Martin Bubner/Kay-Uwe Kärsten/Julia Schultheiß (Hg.): Shrinking spaces – Schrumpfende Räume für die Zivilgesellschaft. Potsdam: mitMachen e.V., S. 36–43.
- Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) (2023): Engagement weltweit – Strategie zur Förderung bürgerschaftlichen Engage-

- ments in der Entwicklungszusammenarbeit in und aus Deutschland, <https://www.bmz.de/resource/blob/154810/engagement-weltweit.pdf> vom 22.11.2023.
- Bundestag (2002): Bericht der Enquete-Kommission »Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements«, <https://dserver.bundestag.de/btd/14/089/1408900.pdf> vom 22.11.2023.
- Cooper, Davina (2014): *Everyday Utopias. The Conceptual Life of Promising Spaces*. Durham/London: Duke University Press.
- Dyk, Silke van/Haubner, Tine (2021): *Community-Kapitalismus*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Faber, Kerstin/Oswalt, Philipp (Hg.) (2013): *Raumpioniere in ländlichen Regionen. Neue Wege der Daseinsvorsorge*. Edition Bauhaus 35. Leipzig: Spector Books.
- Gillis, John R. (1980): *Geschichte der Jugend. Tradition und Wandel im Verhältnis der Altersgruppen und Generationen*. Weinheim/Basel: Beltz.
- Gilroy, Patrick/Krimmer, Holger/Priemer, Jana/Kononykhina, Olga/Robledo, Maria P./Stratenwerth-Neunzig, Falk (2018): *Vereinssterben in ländlichen Regionen – Digitalisierung als Chance. Sonderauswertung des ZiviZ-Surveys 2017*. https://www.ziviz.de/sites/ziv/files/vereinssterben_in_laendlichen_regionen.pdf vom 22.11.2023.
- Kersten, Jens/Neu, Claudia/Vogel, Berthold (2022): *Das Soziale-Orte-Konzept*. Bielefeld: transcript.
- Kleiner, Tuuli-Maria/Burkhardt, Luise (2021): »Ehrenamtliches Engagement: Soziale Gruppen insbesondere in sehr ländlichen Räumen unterschiedlich stark beteiligt«, in: DIW Wochenbericht 35/2021, S. 571–579.
- Krimmer, Holger (2018): »Konturen und Strukturwandel der organisierten Zivilgesellschaft«, in: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 31(1-2), S. 195–203.
- Neu, Claudia (2019): »Vorwort«, in: Christine Eckes/Marie-Theres Piening/Janine Dieckmann: *Literaturanalyse zum Themendreieck »Engagementförderung – Demokratiestärkung – ländlicher Raum«*, Berlin: Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement, S. 5–6.
- Neu, Claudia/Nikolic, Ljubica (2023): »Soziale Orte in Zeiten der Pandemie«, in: Hessische Vereinigung für Volkskunde e.V. (Hg.): »Landleben« in Hessen – Prozesse von Umbruch und Veränderung, *Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung*. Band 57/2022. Marburg: Jonas Verlag, S. 59–73.
- Nikolic, Ljubica (2022): »Engagementkonstellationen in ländlichen Räumen – ein Kessel Buntes«, in: *Ländlicher Raum* 73(3), S. 33–37.
- Priemer, Jana/Bischoff, Antje/Hohendanner, Christian/Krebstakies, Ralf/Rump, Boris/Schmitt, Wolfgang (2019): »Organisierte Zivilgesellschaft«, in: Holger Krimmer (Hg.): *Datenreport Zivilgesellschaft*. Wiesbaden: Springer VS, S. 7–54.
- Röbke, Thomas (2012): »Bürgerschaftliches Engagement und sozialstaatliche Daseinsvorsorge – Bemerkungen zu einer verwickelten Beziehung«, <https://library.fes.de/pdf-files/do/08956.pdf> vom 22.11.2023.
- Saage, Richard (1991): *Politische Utopien der Neuzeit*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Simonson, Julia/Kelle, Nadyia/Kausmann, Corinna/Tesch-Römer, Clemens (2022): »Zentrale Ergebnisse des Deutschen Freiwilligensurveys 2019«, in: Julia Simonson/Nadyia

- Kelle/Corinna Kausmann/Clemens Tesch-Römer (Hg.): *Freiwilliges Engagement in Deutschland: Der Deutsche Freiwilligensurvey 2019*. Wiesbaden: Springer VS, S. 1–7.
- Strachwitz, Rupert Graf (2023): »Eine neue Polyarchie für Europa?«, in: BBE (Hg.): *Newsletter für Engagement und Partizipation in Europa*. https://www.b-b-e.de/fileadmin/Redaktion/05_Newsletter/02_Europa_Newsletter/2023/enl-03-2023-strachwitz-beitrag.pdf vom 22.11.2023.
- Willisch, Andreas (2021): *Bürgerschaftliches Engagement als Gestaltungsentagement*, <https://www.bpb.de/themen/stadt-land/laendliche-raeume/343480/buergerschaftliches-engagement-als-gestaltungsentagement/vom-22.11.2023>.

